



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nibelungensage und Nibelungenlied

Heusler, Andreas

Dortmund, 1944

Vereinigung der zwei Sagen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69768)

Die sechsfache Neugestaltung des Überlieferten.

50. Punkt 1: die Vereinigung der Brünhild- mit der Burgundensage.

Sie bedeutete kein Sprengen der einheitlichen Fabel, keinen zweikreisigen Grundriß, wie ihn manche mindergeglückte Epen zeigen (so der altenglische Beowulf). Hatten sich doch vor Jahrhunderten schon die beiden Heldenstoffe als ergänzende Hälften eines Trauerspiels zusammengefunden. Der letzte Künstler zog die Folge aus alten Voraussetzungen. Er verknüpfte äußerlich, was innerlich längst verbunden war. Eine dichterische Eingebung lag hierin nicht.

Aber auch das äußere Verbinden verlangte einen schriftstellerischen Ehrgeiz, den doch der große Vorgänger vor dreißig Jahren noch nicht gehabt hatte; zu schweigen von den federlosen Lieddichtern, die auch in der Folgezeit den Verrat an Sigfrid und den Verrat bei den Hünen als getrennte Nummern ihrer Bestände weiterführten. Seine Bedeutung für das Kunstwerk hatte der Schritt, weil er den Meister dazu aufforderte, die zwei Sagen nach Form und Inhalt in Einklang zu setzen.

Punkt 2: die Durchführung der Vierlangzeilenstrophe.

Wie diese Kunstform, die Kürnbergsweise, aus der ritterlichen Lyrik an die ältere Not kam, haben wir angedeutet. Der Letzte fand nun in seinen beiden Hauptquellen zweierlei Maß vor: den Zweizeiler und die Langstrophe. Wir erwarten es nicht anders, als daß die bescheidnere Quelle nachgeben mußte: die stattlichere und gepflegtere Nibelungenweise behielt den Sieg. Trotz Hartmann und seinen Kunstgenossen fiel die Entscheidung für Langzeilen und Strophenbau: ein bemerkenswertes Zugeständnis an die heimische Sagenepik, folgenreich für die jüngeren deutschen Heldenbücher: die Absage an die kurzen Reimpaare wurde zu einem Gattungszeichen der Gruppe.

Die Strophe schafft wiederkehrende Einschnitte und übt damit tiefe Wirkung auf den sprachlichen Ausdruck. Das stetige Weiterströmen, das man oft als sternengeschriebene Pflicht ‚des Epos‘ ansieht, ist bei Hexametern möglich und bei Stabreimversen, wie sie der altsächsische Heliand baut, auch in den kurzen Reimpaaren, — nicht im Nibelungenlied. Dieses ist hierin der sangbaren Urform epischer Dichtung näher geblieben. Der Einschnitt, verstärkt durch den vollen Endvers, hat unzähligemal gute Kunstwirkung; unter anderm kann er den Schluß einer Rede schön hervorwölben. Gar oft aber muß der Dichter zu Flickworten greifen, um die vierte Zeile voll zu bekommen, und mancher seiner Unkenrufe entspringt mehr dieser Versnot als innerm Drange. Gleich die Anfangsstrophe des Urtextes gibt ein Beispiel (§ 104).

Er hat aber Mittel, das strophische Band zu lockern: bisweilen führt er den Satz über die Strophe weg; innerhalb der Strophe legt er die sprachlichen Ruhepunkte an beliebige Stelle (vgl. § 72). Damit hatte der erste Epiker noch zurückgehalten; bei ihm gliederte sich noch rechtwinkliger in Halbstrophen und Einzelzeilen, ähnlich wie beim Sänger von Kürnberg.